



Würzburg, den 25. Februar Gruß am Monatsende Februar 2022

Genau 40 Tage gehen wir bewusst auf Ostern zu – Beginn ist der Aschermittwoch. Da seit dem 5. Jahrhundert die Sonntage als „kleine“ Auferstehungsfeste vom Fasten ausgenommen sind, bleiben 40 Tage. Diese Zeit bereitet uns auf das Osterfest vor, an dem wir die neue Schöpfung feiern. Im Frühling ahnen wir jedes Jahr eine „österliche“ Schöpfung. Wir sehen, riechen, spüren und hören sie. Die Natur blüht auf; sie bringt wieder Farbe ins Leben. Morgens wird es merklich früher hell und die Vögel zwitschern schon, wenn wir aufwachen.

In der Liturgie erleben wir eine andere Stimmung – Gloria und Halleluja fehlen, der Aschermittwoch erinnert an unsere Vergänglichkeit und ruft zur Umkehr. Wer umkehrt, geht zumindest ein Stück zurück, um sich dann auf einem neuen Weg auf sein Ziel hin zu orientieren. So ist es auch auf unserem Glaubensweg, der immer ein Weg auf Ostern hin ist. Diesen Weg geht jeder für sich, aber wir gehen ihn nie alleine.

Beginnen wir diesen Weg am 2. März um 18.30 Uhr mit dem **Gottesdienst zum Aschermittwoch** in Stift Haug. „Auf Ostern hin“ – unter diesem Motto gestalten wir die **Fastenandachten** in Stift Haug, jeweils donnerstags um 18.30 Uhr (10., 17., 24., 31. März). In St. Gertraud finden jeden Dienstag um 18.30 Uhr (8., 15., 22., 29. März) ebenfalls Fastenandachten statt. Herzliche Einladung in beide Kirchen! Ein Impuls für den Weg auf Ostern hin soll auch eine **Predigtreihe** sein. Vom 2. bis zum 4. Fastensonntag steht dabei die Frage im Mittelpunkt: „Was fehlt, wenn Gott fehlt?“

„Die Apostelgeschichte des Lukas – Jesu Worte und Taten gehen weiter.“ Das ist das Thema unseres neuen **Bibelkreises**, der am 23. März mit einem Einführungsvortrag im Matthias-Ehrenfried-Haus beginnt.

In jedem Jahr hören wir am 1. Fastensonntag im Evangelium von Jesu Erfahrungen in der Wüste und am 2. Fastensonntag von seiner Verklärung auf dem Berg Tabor. Diese Texte sind zusammen wie ein Auftakt, eine Ouvertüre, mit einer doppelten Intention: Der Vorhang ist noch geschlossen, doch Wichtiges wird bereits vorgestellt und es klingt leise an, wie das Geschehen enden wird. In der Wüste, nicht nur in der geographischen, wo es kein Entkommen gibt, fallen alle Masken. Das Wesentliche beginnt hervorzutreten, damals wie heute. Schon im Ersten Testament ist die Wüste der Ort der tiefen Erfahrung Gottes und seines Geheimnisses – das spürt auch Jesus. Die Taborerfahrung ist dann wie eine Sternstunde für die drei Jünger, die ihn auf den Berg begleiten. Sie öffnet ihnen die Augen für das, was das Leben trägt und unvergänglich macht. Auf dem Berg deutet sich zugleich an, wie das Drama ausgeht: Der Verklärte ist der Gekreuzigte *und* der Auferstandene! Gehen wir diesen Weg von Aschermittwoch bis zur Osternacht mit Jesus und seinen Jüngern, vielleicht wird eine Sternstunde daraus.

Ihnen und Euch herzliche Grüße

8. Sonntag im Jahreskreis

Impuls zum Evangelium: Lk 6,39-45 – „Wovon das Herz voll ist ...“

Der Schlusssatz des Sonntags-Evangeliums ist in unserem Land, aber auch in anderen Kulturen, zum Sprichwort geworden: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ So hatte es Martin Luther in seiner ersten Ausgabe des Neuen Testaments übersetzt. „Wes“ und „des“ – so sprechen wir heute nicht mehr – im Duden würde „veraltet“ dabei stehen. Aber gemeint ist noch das Gleiche: Wenn jemand ein tiefes und wichtiges Anliegen hat, wenn jemand ganz und auch emotional stark betroffen ist, will er oder sie davon reden.

Dieser Satz Jesu im letzten Abschnitt der Feldrede des Lukas fasst jedenfalls die vorhergehenden Bildworte zusammen. Man sollte sie vom Schlusssatz her interpretieren, denn was Jesus zuvor sagt, das hat Gewicht. Es geht ihm um das Zwischenmenschliche, konkret um das Verhältnis der Jünger/innen Jesu zueinander. Die Hörenden und Lesenden der lukanischen Gemeinden wussten genau, dass sie selbst gemeint sind.

In drei Bildworten spricht Jesus: Einmal von zwei Blinden, dann von zwei Brüdern und von zwei ganz unterschiedlichen Bäumen. Diese Bilder sind äußerst stark; sie lösten bei allen, die sie hörten, sofort einiges an Selbsterkenntnis aus.

Die zwei Blinden sind Menschen, die den klaren Blick füreinander verloren haben, weil sie einander misstrauisch oder gar abwertend betrachten. Genau das macht sie blind. Sie setzen ihr eigenes Ego über das des anderen. Jesus aber sagt uns, man soll zuerst mal einen ehrlichen Blick auf sich selbst werfen, besonders dann, wenn man den Anspruch hat, besser zu sein und jemanden führen oder anleiten zu wollen. Erst der Blick ins eigene Herz klärt die eigene Sichtweise im *Hinblick* auf den Nächsten.

Auch die beiden Brüder schätzen den jeweils anderen komplett falsch ein. Wenn einem beim anderen zuerst der „Splitter“ auffällt, sollte man bedenken, ob man nicht selbst einen „Balken“ im Auge hat. Übersetzt ins Heute: Wenn man meint, der andere hätte „Scheuklappen“ auf, sollte man sich überlegen, ob man nicht selbst ein „Brett“ vor dem Kopf hat.

Eine weitere Möglichkeit der Menschenerkenntnis symbolisieren die zwei Bäume. Schlechte, etwa morsche, vertrocknete oder ungepflegte Bäume können keine guten und vollkommenen Früchte hervorbringen und an Distelgesträuch findet man keine süßen, leckeren Feigen. Das Herz des Menschen allein entscheidet über seine Werke. Wort und Tat müssen übereinstimmen, sonst gelingt das Jüngersein, d.h. unser Christsein nicht. Das galt zu Zeiten des Neuen Testaments, das gilt bis heute. Manchmal merken wir selbst, dass unsere Herzen eher lau oder unterkühlt bleiben; auch blicken wir einander durchaus mit abschätzenden oder kalten Augen an. Wenn in uns keine Wärme ist, wie könnte sie dann ausstrahlen?

Tatsächlich: Christsein ist ein Tätigkeitswort. Was von innen kommt, teilt sich nach außen mit und wird zur Tat, eben weil der Satz stimmt: „*Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund.*“ Man müsste ergänzen: ... *und schreitet zur Tat!*

Mahatma Gandhi, der indische Asket, Politiker und Friedensstifter, der das Christentum durchaus schätzte, sah es ganz ähnlich, als er sagte: „Als erstes würde ich den Christen raten, dass sie alle miteinander anfangen müssen, wie Jesus Christus zu leben. Wenn ihr im Geist eures Meisters zu uns kommen wolltet, könnten wir euch nicht widerstehen.“

Die Worte Jesu – beherzigen wir sie, verknüpfen wir sie mit unserem Leben und sie werden zu guten Taten.

Das erste Zirpen

Das erste Zirpen der erwachenden Tagvögel
bezeichnet den „point vierge“ *
der Morgendämmerung unter einem Himmel,
der noch ohne wirkliches Licht ist,
einen Augenblick der Scheu
und der unaussprechlichen Unschuld,
wenn der Vater in vollkommenem Schweigen
ihre Augen öffnet.

Sie beginnen mit Ihm zu plaudern,
nicht in einem flüssigen Lied,
sondern mit einer aufdämmernden Frage,
die ihrer Verfassung entspricht,
ihrer Verfassung des „point vierge“.
Sie sind an dem Punkt,
an dem die Frage in ihnen aufwacht,
ob es für sie Zeit sei zu „sein“.

Er antwortet mit „Ja“.
Dann erwachen sie,
einer nach dem anderen,
und werden Vögel.
Sie offenbaren sich als Vögel,
indem sie zu singen anfangen.
In kürzester Zeit werden sie ganz sie selbst sein,
und sie werden sogar fliegen.

Das ist der wunderbarste Augenblick des Tages:
wenn die Schöpfung in ihrer Unschuld um Erlaubnis bittet,
noch einmal „sein“ zu dürfen,
wie sie es am ersten aller Morgen getan hat.

Thomas Merton

* dt. für jungfräulicher / unschuldiger Punkt